

(Kinder-)Pflege im Spannungsfeld zwischen Akademisierung, Generalisierung, Berufsvorstellungen ... und dann auch noch die Angehörigen

Text: Christiana Hennemann

ERWARTUNGSHORIZONTE

"Aber ich wollte doch vor allem Kinder und Jugendliche versorgen, ihre speziellen Bedürfnisse kennenlernen und medizinisches Pflegewissen für diese Altersgruppe in meiner Ausbildung erwerben." Solche oder ähnlich enttäuschte Statements hören Lehrende in der neuen, generalisierten Pflegeausbildung öfter von angehenden Pflegekräften.

RECHTLICHE REFORMANSÄTZE

Ursprünglich sollte das neue Pflegeberufegesetz, das seit Anfang 2020 gilt, die Ausbildungen modernisieren, attraktiver machen und so den Berufsbereich der Pflege insgesamt aufwerten. Generalistik bedeutet hier das Zusammenführen mehrerer Berufe zu einem gemeinsamen Berufsprofil. So werden Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege sowie die Gesundheits- und Kinderkrankenpflege integriert.

Das umfassende Wissen soll durch moderne pflegewissenschaftliche Erkenntnisse und über unterschiedliche Versorgungsbereiche wie Kliniken, Senioreneinrichtungen und ambulante Pflegedienste vermittelt werden. Es besteht weiter die Möglichkeit, sich für einen gesonderten Berufsabschluss in der Altenpflege oder der Kinderkrankenpflege zu entscheiden, wenn man für das letzte Ausbildungsdrittel eine entsprechende Spezialisierung wählt. Dies wird aktuell jedoch nur von wenigen Schulen angeboten. Zumeist gibt es nur eine Vertiefung in Pädiatrie, aber der Stundenanteil ist relativ gering.

FORTSCHRITTE

Dass dadurch die Aufwertung der Altenpflege gelungen ist, wird nicht bestritten, aber vor allem in der Pädiatrie tun sich große Wissenslücken zu kindspezifischen Inhalten auf. Parallel dazu verschwindet die Pädiatrie auch aus dem MedizinerInnen-Studium, so dass hier in Bälde große Wissens- und Personallücken erwartet werden. Schon jetzt müssen – sowieso unterfinanzierte – Kinderabteilungen oder -kliniken schließen, bzw. stehen vor der Insolvenz.

Dabei wird hier Zukunft gebaut ... die Kindermedizin sorgt für eine Habilitation der kleinen – oft chronisch kranken oder behinderten – Patienten, d.h. ihnen wird ins Leben geholfen, sie werden behandelt und therapiert, um als Erwachsene größtmögliche Selbstständigkeit und Teilhabe zu erlangen. Im Klinikalltag ist es wichtig, Pflegekräfte im Austausch auf Augenhöhe zu haben. Schon jetzt verlässt uns eine große, erfahrene "Generation" von Fachleuten, und es kommen deutlich weniger, und leider auch z.T. weniger qualifizierte junge Pflegekräfte nach. Die generelle Entlastung der MedizinerInnen, die angesichts des demographischen Wandels eine immer größere Zahl von kranken Menschen behandeln müssen, durch entscheidungskompetente Pflegekräfte findet immer weniger statt.

QUALITÄTSSTEIGERUNG



Dr. Mona Dreesmann, Chefärztin der Klinik für Neuro- und Sozialpädiatrie und Leiterin des Sozialpädiatrischen Zentrums Potsdam, spürt diesen Fachkräftemangel hautnah und täglich. "Nicht jede junge Pflegekraft möchte erst eine generalistische Ausbildung absolvieren und

sich dann in teuren Fort- und Weiterbildungen auf Kinder- und Jugendmedizin spezialisieren. Hier ist ein begrüßenswerter Weg mit der Akademisierung geplant. Konnte man in der Pflege bisher nur Karriere machen, wenn man betriebswirtschaftliche Kenntnisse erwarb und Stations- oder Pflegedienstleitung wurde, so sind jetzt in deutschen Kliniken auch Advanced Nurse Practitioners (ANP) vorgesehen. Diese spezialisierten PflegewissenschaftlerInnen sollen die Qualität in der Pflege und somit in der pflegerischen Versorgung verbessern. Bis diese jedoch auf unseren (pädiatrischen) Stationen in ausreichender Zahl eintreffen, werden 10-15 Jahre vergehen." In Kinderkliniken können schon jetzt Betten aufgrund des Pflegekräftemangels nicht belegt werden.

POLITISCHE AKTIVITÄTEN

Gesundheitsminister Lauterbach hat nun das neue Pflegekompetenzgesetz vorgelegt, welches Pflegekräften mehr Befugnisse einräumen soll, vieles ist noch ungeklärt, gesetzliche Grundlagen, Haftungsprobleme und auch Ausbildungsinhalte müssen noch geprüft werden.



Prof. Michael Isfort vom Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. bezeichnete auf dem MAIK Kongress für Außerklinische Intensivpflege Ende 2023 in München den drohenden Pflegenotstand als ein "Problem mit langfristiger Ansage".

"Die Babyboomer mit ihrer Erfahrungskompetenz gehen in Rente, es kommen weniger Pflegenden nach, gleichzeitig müssen mehr Menschen gepflegt werden. Und bei der Ausbildung hat man immer so viele Plätze geschaffen, wie in Kliniken und Einrichtungen gebraucht werden, über ambulante Pflegedienste hat man gar nicht nachgedacht, das rächt sich nun."

PFLEGENDE ANGEHÖRIGE IM HAMSTERRAD

Schon jetzt klagen vor allem Eltern von Kindern mit regelmäßigem Pflegebedarf darüber, dass es zu wenige Kinderpflegedienste gibt. Das hat auf verschiedenen Ebenen katastrophale Folgen: Pflegeleistungen, die z.B. für eine inklusive Beschulung in Regelschulen gebraucht werden (Injektionen, Katheterisierungen, Medikamentengabe) müssen die Familien sicherstellen, solche Einsätze können sich nicht rechnen für Pflegedienste, die oft weit herumfahren müssen für eine kleine Pauschale. Von Inklusion und Teilhabe ist das betroffene Kind also meilenweit entfernt. Entsprechend müssen Eltern, und auch oft Geschwister einspringen; für diese steht der Bedarf des kranken/behinderten Kindes immer im Vordergrund, nicht umsonst werden Geschwister von behinderten Kindern auch "Schattenkinder" genannt. Sie kommen stets an "zweiter Stelle", weil das betroffene Geschwisterkind so viel Aufmerksamkeit und Betreuung benötigt.

Pflegende Angehörige werden gerade bei Kindern automatisch mit eingerechnet. Natürlich pflegt die gut ausgebildete Mutter ihr Kind. Dass sie deshalb nicht in ihrem erlernten Beruf arbeiten kann, oder zumindest nur sehr eingeschränkt, ist in unserer Gesellschaft schon fast eine Selbstverständlichkeit. Aber: Pflegende Mütter geraten so "mit Ansage" in die Altersarmut, denn sie können ja keine entsprechenden Altersrentenansprüche aufbauen. Und gleichzeitig suchen wir überall Fachkräfte! Wie kann es sein, dass gut ausgebildete junge Frauen und auch Männer nicht Vollzeit arbeiten können, weil die Pflege ihres Kindes nicht sichergestellt ist?

Das Gleiche passiert natürlich auch am anderen Ende des Lebens, wie viele über 50jährige pflegen ihre Eltern, sorgen für einen funktionierenden Alltag, übernehmen digitale "Geldgeschäfte", organisieren Haushaltsführung andere Notwendigkeiten im Leben

der alten Menschen?

84 % der in Pflegegraden eingestuften Pflegebedürftigen wurden 2021 laut Statistischem Bundesamt durch Angehörige zu Hause versorgt, 51 % davon allein durch Angehörige. Bei 30 % kommt ein ambulanter Pflegedienst oder eine selbstorganisierte Haushalts- und Pflegehilfe, oft aus Osteuropa, in ihr Zuhause, aber im Hintergrund erledigen Angehörige noch viele andere Dinge: Sie organisieren, telefonieren, schreiben Anträge, kümmern sich um Sorgen, planen die Zukunft. Sehr häufig sind es Frauen ...

FINANZIELLE ASPEKTE

Ein finanzieller Leistungsausgleich für die Sorgearbeit von Angehörigen ist rechtlich nicht vorgesehen. Daher fordert der Unabhängige Beirat für die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf in seinem 2. Bericht ein Familienpflegegeld für berufstätige pflegende Angehörige.

"Warum empören wir, die pflegenden Angehörigen, uns nicht flächendeckend im ganzen Land?"



Das fragt Brigitte Bührlen in ihrem "Manifest für eine menschliche Pflege". Die Münchnerin hat 2010 die Stiftung "Wir!" gegründet. Sie hat selbst 20 Jahre lang ihre demenzkranke Mutter gepflegt. Nun fordert sie mehr Aufmerksamkeit für das Thema in der Politik, ihr schwebt eine

Enquete Kommission "Pflege" auf Bundesebene vor, die Pflege muss insgesamt neu ausgerichtet werden. "Pflegende Angehörige stellen zu über 84 Prozent rund um die Uhr die Pflege und Sorge für Menschen mit Pflegebedarf jeden Alters sicher. Ihre Arbeit ist anstrengend, einsam und unbezahlt!" konstatiert Brigitte Bührlen kämpferisch.

INNOVATIVE DIGITALE ANSÄTZE

Neue Projekte, KI-gesteuerte Pflegeroboter und andere technische und digitale Unterstützungslösungen müssen natürlich auch mitbedacht werden:

Eine sehr interessante Veranstaltung zu diesem Thema <https://www.cody.care/innovation-hub/> findet am 26. Juni 2024 in Berlin statt: "Wie können wir das Pflegesystem entlasten, indem wir pflegende Angehörige/Nachbarn/Ehrenamtliche als Leistungserbringer in die professionelle Versorgung integrieren?" Als Vortragende sind neben Brigitte Bührlen auch Abgeordnete des Bundestages, Pflegeforscher, Organisationswissenschaftler und andere Experten eingeladen.



Christiana Hennemann

Geschäftsführung rehaKIND – Internationale Fördergemeinschaft Kinder- und Jugendrehabilitation e.V. Dortmund

